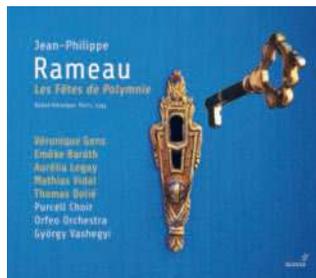


Was uns gefällt

Unsere Empfehlungen



Die CD

Der 250. Todestag des Barockkomponisten Jean-Philippe Rameau hat auf dem Tonträger-Markt für relativ wenig Bewegung gesorgt. Neben einer CD mit Teodor Currentzis und MusicAeterna bei Sony ist vor allem das kleine, vom deutschen Vertrieb Note 1 gelenkte spanische Label Glossa zu nennen, das in den letzten 15 Monaten immerhin drei Neuaufnahmen von Bühnenwerken herausgebracht hat, zuletzt die Ersteinspielung des Ballet héroïque „Les Fêtes de Polymnie“ von 1745. Bereits zu Lebzeiten wurde Rameau vorgeworfen, altmodisch, nicht mehr zeitgemäß zu sein. Tatsächlich bedient der Komponist in „Les Fêtes“ eine von Lully übernommene, überkommene Form: ein Prolog und drei Episoden mit mythologischem Hintergrund als auf den aktuellen französischen König, Ludwig XV., gemünztes Herrscherlob. Das ist heute theatralisch zwar nicht wirklich interessant, bannt aber teilweise, zumal in der sehr stringent und detailreich

erzählten letzten Episode durch musikdramaturgische Details und Mikrostrukturen, mit denen Rameau seiner Zeit weit voraus war. Und es ist natürlich umwerfend schöne, durch die vielen Tanzrhythmen lebendige und abwechslungsreiche Musik. Das Orfeo Orchestra unter Györgi Vashegyi spielt in dieser sehr schön ausgestatteten, in Budapest entstandenen Aufnahme ungemein farbenprächtig, könnte aber gelegentlich noch mehr wagen an Tempo-, vor allem an dynamischen Kontrasten. An den sehr gut zusammengestellten Solisten hingegen ist gar nichts auszusetzen, und der ebenfalls in Budapest ansässige Purcell Choir macht Lust auf mehr, verbindet Dynamik, Melodik, Klangschönheit und Transparenz geradezu wundervoll. Andreas Falentin

Jean-Philippe Rameau:
Les Fêtes de Polymnie
 Véronique Gens, Emöke Baráth u. a.
 ML: György Vashegyi
 2 CD, AD; 2014
 Glossa, GCD 923502, EAN:
 8424562235021

Das Buch

Nun, ein halbes Jahr nach ihrem Mann, ist auch Ursula Voss gestorben. Sie ist die Herausgeberin dieses Buches, das sie noch fertigstellen konnte. Eigentlich wollte die Berliner Akademie der Künste mit der Publikation Gert Voss dafür danken, dass er 2012 der Institution sein Archiv überließ. Dann starb er im letzten Jahr, so wurde aus dem Opus eine präzise Erinnerung an die Rollen von Gert Voss. Das Buch zeichnet in vielen Fotos, in zahlreichen Zeitzeugnissen wie Kritiken oder einem Brief von Bruno Ganz sowie in kurzen Artikeln von Voss-Kennern und -Freunden das Bühnenleben dieses überragenden Schauspielers nach. Von seinem Beginn am Stadttheater Konstanz im Jahr 1966 bis zu seiner letzten Rolle als Orgon in Molières „Tartuffe“ am Akademietheater des Wiener Burgtheaters ist das Theater des Gert Voss dokumentiert. Dazwischen liegen „Die Hermannsschlacht“ in Bochum, „Der Kirschgarten“ in Köln, „Ritter, Dene, Voss“ oder der „Jedermann“ in Salzburg, „Richard III“ oder „Othello“ sowie „Ivanov“ in Wien und



viele große Rollen mehr. Und damit ein halbes – und dazu ein großes – Bühnenjahrhundert des deutschsprachigen Theaters, an dem Gert Voss wie kaum ein anderer Schauspieler beteiligt war. Dass Voss auch ein kluger Mensch war, der etwas zu sagen hatte, zeigen seine Zitate im Klappentext, etwa: „Aus Hass kann man vielleicht ein Buch schreiben oder ein Bild malen, aber man kann nicht Theater spielen ohne Menschenliebe.“ Auch dieses Buch ist von Liebe geprägt, es zeugt gerade in seiner Sorgfalt von liebevoller Zuneigung. Detlev Baur

Gert Voss: Auf der Bühne
 Hg. v. Ursula Voss
 Akademie der Künste
 Berlin 2014
 292 Seiten mit
 zahlr. Abb., 29 Euro



Die DVD

Eigentlich muss über diese Inszenierung nicht viel gesagt werden. Immerhin ordnet Olivier Py die Figurenkonstellationen klar im Raum an und schwingt sich momentweise zu intensiver Personenführung auf. Wie die meisten seiner Arbeiten wird auch diese dominiert von den gewaltigen Schwarz-Weiß-Bildern von Pierre-André Weitz, die wieder mal zwischen geometrisch orientierter Abstraktion und klarer, oft plumper Symbolik pendeln.

Dagegen findet Jérémie Rhorer mit dem Philharmonia Orchestra ein kompaktes, nie festes, stets durchlichtetes Klangbild und lauscht der ostentativ neoklassizistischen Komposition von 1957 entschlossen die sperrigen Vorbilder ab, sei es Ravel, Debussy oder – deutlich hörbar! – gar Mussorgsky. Dazu wartet die Produktion mit einem perfekten Solistenensemble ohne Schwachstelle auf.

Patricia Petibon findet die ängstliche Blanche vor allem in deren eigentümlich schwebenden Höhen, im hysterisch flatternden

Parlando. Ihr entgegen steht Sandrine Piaus klar leuchtende Constance, deren Stimme ständig zu lächeln scheint. Véronique Gens gibt die neue Priorin mit unglaublich homogener Stimmführung. Ihre Gegenfigur, die Mère Marie, legt Sophie Koch weit weniger exaltiert an als üblich, formt einen so selbstbewussten wie zerrissenen Charakter, überraschend nah an der Eitelkeit. Rosalind Plowright formt die Todesqualen der alten Priorin fast beängstigend plastisch aus, François Piolino ist ein Beichtvater mit zartfarbiger, aber durchsetzungsstarker Tenorstimme. Alle singen höhenstark und stilsicher und klingen fast magisch zusammen. Eine Lehrstunde in französischem Operngesang!

Andreas Falentin

Francis Poulenc:
Dialogues des Carmélites
Théâtre des Champs-Élysées,
Paris, 2013

ML: Jérémie Rhorer,
I: Olivier Py
**2 DVDs, 166 min., Erato/
Warner Classics**
EAN: 0825646220694

AUCH DAS NOCH

Empfehlungen

79



Der TV-Tipp

Bevor die 48. Osterfestspiele in Salzburg stattfinden, wird im Fernsehen an die Kulturrevolution des Nobel-Events erinnert: Seit der Gründung durch Herbert von Karajan prägten stets die Berliner Philharmoniker das künstlerische Geschehen. Aber seit 2013 spielen diese lieber in Baden-Baden zum Osterfest auf – künstlerisch hauptverantwortlich ist nun Christian Thielemann, der Chefdirigent der Sächsischen Staatskapelle Dresden. Die Eröffnungspremiere seiner Ära: Richard Wagners „Parsifal“. Zum gesellschaftlichen Auftrieb eines solchen Abends gehört normalerweise das Erregungspotenzial, das die szenische Neudeutung eines Standardwerks freizusetzen hat. In diesem Falle aber schrieb die FAZ: „All die willkürlich wirkenden Auftritte und Abgänge“, die Michael Schulz (Generalintendant des Gelsenkirchener Musiktheaters im Revier) inszeniert hat, „das ewige Hin und Her, Kreuz und Quer auf der Riesenbühne des Großen Festspielhauses dienen ganz offenkundig in erster Linie einem Zweck: die Sänger so zu positionieren, dass sie immer

und überall gut zu hören sind.“ Mit Erfolg, das Ensemble wurde gefeiert: Die Titelrolle war mit Johan Botha hochkarätig besetzt, Wolfgang Koch, einer der herausragenden Wagner-Baritone unserer Zeit, übernahm gleich zwei Partien: Amfortas und Klingsor, und Mezzosopranistin Michaela Schuster interpretierte die Rolle der Kundry. Wie ging Thielemann die Partitur an? „Mit dem Anspruch, von Anfang an eine ruhig schreitende und trotzdem flüssige und wiederum trotzdem weihevoll und wiederum trotzdem analytische und wiederum trotzdem kulinarische und wiederum trotzdem hysterische... Stimmung zu finden.“ So erläuterte er in einem Online-Interview für die Wiener Staatsoper. Der Dirigent setzt auf Farbenspielerei: „Wagner soll natürlich immer wie Wagner klingen, aber es schadet nicht, wenn man Debussy im Hinterkopf hat.“ In Farbe bei 3sat zu erleben.

Jens Fischer

21. März 2015, 3sat, 20.15 Uhr,
„Parsifal“, Aufzeichnung aus dem Großen Festspielhaus Salzburg aus dem Jahr 2013

Weitere Empfehlungen unter:
www.die-deutsche-buehne.de/#Home-Logenplatz

